

MASUREN

Von der Entstehung, der Geschichte,
von den Bewohnern und der einzigartigen Schönheit dieses besonderen Gebietes
unserer ostpreußischen Heimat erzählt uns

MARGARETE KUDNIG



INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Einführung	3
Die Entstehung Masurens	6
Die Bodenerzeugnisse Masurens	7
Die Geschichte Masurens	10
Die Menschen Masurens	14
Die Städte Masurens	18
Die Freunde Masurens	19
Kreuze über Masuren	22
Schöne Agnete / Agnes Miegel	23
Masuren heute / Ruth Geede	24
Land der Wälder und Seen / Ruth Maria Wagner	27
Liedvorträge und empfehlenswerte Lektüre	30
Bildnachweis	31

Diese Arbeit stützt sich auf das zum 100jährigen Bestehen des Kreises Sensburg von Karl Templin herausgegebene Buch „Unsere masurische Heimat“

Herausgegeben von der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur
Unveränderter Nachdruck 1994 · Druck: Gerhard Rautenberg, 26789 Leer

MASUREN

In die dunkle Flucht der Wälder
Ließ ein Gott vom Weltenrande
Seines Himmels Perlen rollen;
Daß sie aller Nacht zum Trotze
Funkelnd Licht von blauem Brande
Seine Größe künden sollen.

Hansgeorg Buchholtz

EINFÜHRUNG

„Masuren ist die Harfe und das Spiel der Winde!“, so sagte der lange Jahre in Lötzen ansässige Dichter Hansgeorg Buchholtz, und erzählt dann weiter: „Wenn der Wind an der Angerapp aufsteht und an den hügelgelegenen Gehöften und an ihren strohbedeckten Firsten vorbeistreift, hat er nach Süden, nach Westen, nach Osten tausendfach sein Spiel auf den glasglitzernden blauen Seen, im flüsternden Uferschilf, in den rauschenden Wäldern, die von Wasser zu Wasser die dunklen Kronen über das wellige Land wölben. Ob die Herbststürme Wellen peitschend mit düsteren Wolken darüber hinbrausen, ob der Winter in sein weißes, starres Schweigen seine Sonnenblitze setzt, ob der Sommer seine heißen Gluten darüber ausgießt, immer ist ein verhaltener Zug in seinen Linien und Lichtern, immer ist ein besinnlicher Ernst und eine herbe Schwere über ihm. Selbst der Frühling ist anders dort als überall. Jäh und süß neigt er sich über die Erde, und voll vom Rausch des Wachstums und der Blüten und schwer von der Ahnung der Frucht sind seine hellen Nächte.“

Wenn im Frühjahr der Schnee von den Hängen weicht, taucht das Eis der Seen im Tauwasser unter. Der Wind reißt es auf und schiebt die Schollen ins Weite. Wie ein unbändiges, jublierendes Gelächter klingt das Klirren der kleinen Eisstücke am Ufersaum. Das Wasser erwacht, das Leben ist da. Bald läuten wie Glocken die Unken aus Tümpeln und moorigem Vorland. Teichrohrsänger singen, und der Chor der Frösche schwebt — monotones Schwingen — im Schweigen der Nacht. Seen gibt es, eingebettet in endlose Wälder, dunkelgrüne Inseln in ihren blauen Schoß schließend, an deren Ufer Fischreihen horsten. Es gibt Seen, plötzlich wie ein Stück Himmel in die Wälder gesenkt und moorschwarz und düster im Schatten überhängender Wipfel — und Seen, schmal und tief in kahle Hügelzüge eingengagt, an deren Buchten sich die Dorfhütten schmiegen. Andere wieder holen in weiten flachen Buchten aus und wieder andere stürzen vom Uferhang bis zu einer Tiefe ab, die 60 und mehr Meter mißt.“

Unendlich vielseitig ist das Gesicht der masurischen Landschaft, und vielfach sind auch die Lieder, die zu ihrem Preis gesungen wurden.

Musik der Erde: wie in diesem Land
 die tausend Hügel sanft sich überschneiden;
 schwarzbraune Äcker und smaragdne Weiden;
 darin der Bäche blütenblaues Band.

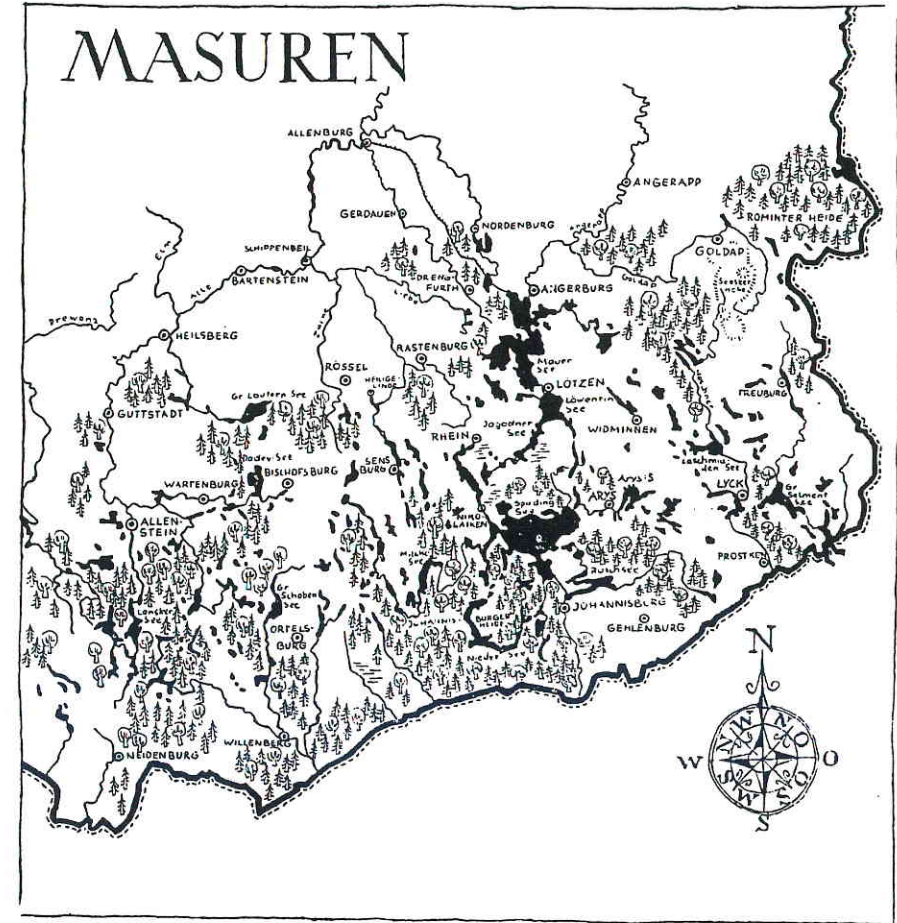
Musik des Himmels: sieh die lichten Scharen
 der Silberwolken; als vergäßen sie
 bei dieses Landes süßer Melodie,
 beseligt lauschend, fast das Weiterfahren.

Musik der Wasser: wie die weiten Seen,
 die tausend Seen, die ringsum verstreut,
 in dieses Landes tiefer Einsamkeit
 mit leuchtend blauen Märchenaugen stehen.

Musik der Unterwelt: wenn in der Nacht
 die schwarzen Wälder — tausend Wälder! — stöhnen;
 wenn durch die Waldnacht dumpf die Donner dröhnen,
 als wäre rings die Hölle aufgewacht.

Du Land der ungezählten Melodien,
 voll lichter Einsamkeit und dunkler Süße,
 hell singt mein Herz, wenn wandernd ich dich grüße
 und deine Wunder tief im Blut mir blühn!

Fritz Kudnig



Mit dem Namen Masurien bezeichnet man den südlichen Teil Ostpreußens, den seenreichen Teil des Baltischen Höhenrückens zwischen der Kernsdorfer Höhe im Südwesten und dem Goldapener Hochland im Nordosten. Eine Fülle von blinkenden, nicht selten von Inseln belebten Seespiegeln, begrenzt von oft steil ansteigenden, prächtig bewaldeten Ufern, Berge mit köstlichen Fernsichten, weite einsame Wälder, durch träumerische Waldesstille führende Flußtäler verleihen manchen masurischen Landschaften ihre ganz besonderen Reize. Auch der Weitgereiste wird sich dem idyllischen Zauber der schönsten Partien Masuriens nicht entziehen können; wohl erinnern sie an andere norddeutsche Gegenden, die unter ähnlichen geologischen Bedingungen entstanden sind, etwa an die Umgebung der Havelseen, aber vor diesen haben sie die stille, einsame Unberührtheit der ganzen Natur voraus.

(Nach Professor Dr. H. Lullies)

Aber darf man, wenn man von einer Landschaft berichten will, sie nur mit den Augen der Dichter sehen? Müßte man sie nicht vordringlich schauen mit den Augen der Menschen, die auf diesem Stück Erde im Schweiß des Angesichts ums tägliche Brot geschafft haben? Müßte man nicht auch an die vielen denken, die vor uns waren und mitgeholfen haben, das geistige Gesicht dieser Landschaft zu prägen, ja, und nicht zuletzt müßte man an die denken, deren ganzes Lebenswerk darin bestand, dieses Gesicht der Landschaft zu deuten, zu erforschen und wissenschaftlich zu ergründen.

So soll denn hier erzählt werden, was es an Wissenswertem über Masurien zu berichten gibt, denen, die dort lebten, zur Erinnerung, denen, die das Land nicht kannten, zur inneren Bereicherung, vornehmlich aber für unsere ostdeutsche Jugend, damit im Wissen um die Heimat der Väter auch ihr dieses Land zur wahren, unverlierbaren Heimat wird.

Die Entstehung Masurens

Ein grauer Maimorgen. Frisch zu roden
beginnt Jons Jonuschat ein Stubbenfeld.
Da gräbt er staunend aus dem Urwaldboden
die Trümmer einer längst verglühten Welt.

Erst einen Tonkrug, wüst vom Wurm zerstochn —,
ein rosigrotes Halsringamulett,
dann eines Pferdes halbversteinte Knochen
und riesenhaft ein menschliches Skelett.

Und wieder ein Skelett, und Lanzenspitzen,
ein Bronzeschwert, ein Beil von Feuerstein,
und Bernsteinperlen aus der Asche blitzen
wie Schlangenaugen in dem Zwielihtschein.

Da sinnt der Bauer bang, als ob er Geister
aufstöbert frevelnd. Und der Wald erbraust.
Er sinnt, was ihm erzählt der Dorfschulmeister
vom Urvolk, das hier trotzig einst gehaust...

A. K. T. Tielo

Masuren, der südöstlichste Teil Ostpreußens, gehört mit seiner Seenplatte zu dem Ballischen Höhenrücken, der sich über Pommern, Mecklenburg hinweg bis zu der lieblichen Hügel- und Seenlandschaft Ostholsteins erstreckt. Über den Ablagerungen vorzeitlicher Meere, die durch Tiefenbohrungen festgestellt worden sind, bauten die Gletscher des Nordens mit den gewaltigen Fels-, Geröll- und Erdmassen, die sie mit sich führten, diese Höhenzüge auf. Die Bildung der für Masuren typischen langgestreckten, schmalen Rinnen-Seen mit ihren stellenweise beträchtlich hohen Steilufern ist auf die unter den Eismassen strömenden Gletscherflüsse zurückzuführen, die sich unter dem ungeheuren Druck oft tief in die Erde hineinfraßen. In den großen, weitgerundeten Becken der Stau-Seen wiederum sammelten sich die gewaltigen Schmelzwassermassen, die keinen natürlichen Abfluß fanden. So ist das Gesicht dieser Landschaft vom Eis und vom Wasser der Urzeit geformt und seitdem keinen großen Verwandlungen mehr unterworfen worden.

Mancherlei Zeugen gibt es noch aus jenen längst vergangenen Tagen, sogar ein lebendes Denkmal aus grauester Vorzeit: die kleine Heidelbeerweide, eine Eiszeitpflanze, die in einem durch ein Übergangsmoor ausgefüllten Gletscherstrudelloch, einem sogenannten „Kessel“, in der Nähe von Sensburg gefunden worden ist. Auch der Bernstein, das ostpreußische Gold, das sich vereinzelt in Nestern in einer Tiefe von etwa 4 m unter der heutigen Erdoberfläche fand, ist mit dem Moränenschutt bis ins südliche Masuren transportiert worden. Und dann gab es natürlich eine Unmasse von Felsgestein, von den größten Findlingsblöcken bis zum fein gemahlten Geröll, wie poliert vom Gletschereis und mit unzähligen, gleichgerichteten Schrammen und mehr oder weniger tiefen Furchen versehen. In den moorigen Gründen von langsam verlandenden Seen aber fanden sich noch Reste von ehemaligen Pfahlbauten, die, ebenso wie reiche Gräber-, Urnen- und Steinwaffenfunde, von einer frühen Besiedlung dieser Landschaft zeugen. —

Die Bodenerzeugnisse Masurens

Das Feld ist weiß, die Ähren nun sich neigen,
um ihrem Schöpfer Ehre zu erweisen.

Sie rufen: Schnitter, laß die Sichel klingen
und unseres Herren Lob zum Himmel dringen.

Wir, dein Gesinde, wollen gern ertragen
im Schweiß des Angesichts der Arbeit Plagen!
Nur segne, Vater, unsrer Hände Werke,
schenk uns Gesundheit, neue Kraft und Stärke!

(Aus Masur'en)

Das ostpreußische Land konnte seiner ganzen Entstehungsgeschichte nach keine großen Bodenschätze bergen.

Vom Bernstein, nach dem früher auch in Masuren — wenn auch nur mit geringem Erfolg — gegraben worden ist, ließe sich allerdings sagen, daß das größte zusammenhängende Stück, das jemals in Ostpreußen geborgen wurde, bei Friedrichshof zwischen Ortelsburg und Johannisburg gefunden worden ist. Es wog 4¾ Pfund. Vielleicht darf man aber auch den Reichtum an Steinen, die sich zum Teil in mächtigen Findlingsblöcken in den Geröllen der Endmoränen fanden, zu den bescheidenen Schätzen unserer Heimaterde zählen. Sie lieferten die Fundamente der Häuser, den Schotter der Straßen, den Unterbau der Eisenbahndämme und Arbeit für zahllose Menschen als Steinschläger, Erdarbeiter und Fuhrleute. Am Rande der Sumpfniederung sind häufig große Raseneisenerzlager vorhanden. Man hat sie im Mittelalter ausgebeutet. In den Rechnungsbelegen des Ritterordens beispielsweise wird das Eisenwerk (Eisenwerk und Eisenhammer) bei Willenberg oft genannt. In unserem Jahrhundert hat man dann die Schlackenhalde dieser alten Eisenwerke, die bis zu 66 % Eisengehalt besaßen, wieder abgebaut und in schlesischen Werken verarbeitet. Auch Kalk zur Düngerkalkgewinnung lieferte der Boden. Lehm- und Tonlager ließen Ziegeleien entstehen und Töpferei und Keramik aufblühen. Der schwarze Flachmoortorf ist in den meisten Niederungen der masurischen Heimat als Rückstand verlandeter Seen vorhanden. Er bildet vielerorts das Brennmaterial, und so gehört der Torfrauch zum Geruch der Heimat. Der eigentliche Reichtum Ostpreußens, besonders auch von Masuren, lag in dem, was die Fruchtbarkeit seiner Erde, unterstützt durch den Fleiß seiner Bewohner, in jedem Jahr neu wachsen und werden ließ. Während das Hügelland seines besseren Bodens wegen im Laufe der kolonialisatorischen Tätigkeit des Ordens allmählich besiedelt wurde, und der Wald hier durch Schaffung von Ackerland immer mehr zurückwich, blieben im südlichen Sandgebiet und in weiten Teilen Ostmasurens die einstigen Wälder bestehen. Ein Fünftel der Gesamtoberfläche Ostpreußens ist mit Wald bestanden, das sind rund 250 000 ha. Davon bildet die über 100 000 ha große Johannisburger Heide das größte zusammenhängende Waldgebiet Preußens. Vorherrschend ist die Kiefer, die Höhen bis zu 45 m erreicht und deren hartes, kerniges Holz besonders begehrt war. Auch Eichen, oft in mächtigen Exemplaren, finden sich noch in großen Beständen, daneben Buchen und die so seltenen Eiben. Dunkle Wacholderbüsche, oft baumartig entwickelt, bilden das vorherrschende Unterholz. Ein unerschöpflicher Reichtum an Beeren und Pilzen, die von Kindern und Frauen gesammelt und bis ins Reich versandt wurden, gewährte eine gute zusätzliche Verdienstmöglichkeit.



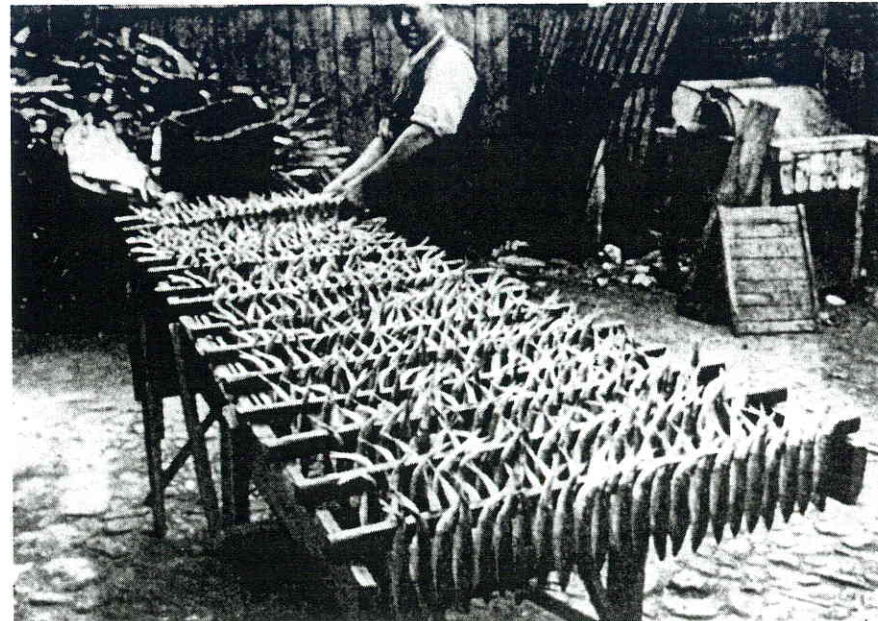
Groß wie der Reichtum an Wäldern ist auch der an teilweise weitgedehnten Wasserflächen, und gerade diese Verbindung von Wasser und Wald ist es ja, die die masurische Landschaft von den anderen Waldgebieten Deutschlands unterscheidet. Der masurische Schriftsteller Fritz Skrowronnek hat aus genauer Kenntnis seiner Heimat 3300 Seen gezählt, womit erwiesen sein dürfte, daß in diesem Fall das Lied der Dichter nicht übertreibt.

Ihrer Entstehung entsprechend, haben diese Seen oft eine sehr verschiedene Gestalt. Einmal sind sie breit und weit gedehnt wie der Spirdingsee, der größte der masurischen Seen, mit einer Wasserfläche von über 120 000 qkm. Fritz Skrowronnek erzählt von ihm, daß er „wie das Meer brüllt, wenn er im Frühjahrs- und Herbststurm seine dunkelgrünen Wogen auf die Ufer rollt und dabei langsam, aber stetig gewaltige Felsenblöcke nach den seichten Wassern hin verschiebt“. Daneben fanden sich oft, in den Tiefen der Wälder geheimnisvoll verborgen, kleine, fast kreisrunde Kesselseen, die als eiszeitliche Strudelseen gedeutet werden. Ihres unheimlichen Eindrucks wegen haben sie oft auch entsprechend unheimliche Namen wie „Teufelsloch“, „Tatarenkessel“ oder ähnlich. Am häufigsten aber begegnet man schmalen, langgestreckten, oft von steilen Ufern eingefassten Rinnenseen. Sie sind alle durch Kanäle oder natürliche Abflüsse miteinander verbunden, oft bis 100 km lang beschiffbar und waren für den Holztransport von großer Bedeutung. Der bekannteste und schönste unter ihnen dürfte wohl der Niedersee sein, der sich wie ein gewaltiger Wurm, wie ein Urweltstrom durch die dunkle Johannsburger Heide windet. Viele dieser Seen erreichen Tiefen bis zu 60 m, und das kühle, sauerstoffreiche Wasser war bekannt wegen seines Reichtums an Fischen, von denen die Maräne der edelste und bekannteste war.

Tagaus, tagein aber hörte man in Rudzcanny, in Sensburg und wo immer es sein mochte, das kreischende Lied der Sägegatter, hörte man im Winter die Axthiebe der Holzfäller durch den eiserstarrten Wald hallen. Im Sommer sah man dann die Riesenstämme bei den Ablagen die Steilküste hinab ins Wasser sausen, wo sie zu Flößen zusammengekoppelt und von kleinen Dampfzügen zur Sägemühle geschleppt wurden. Mehrere 100 000 Festmeter Holz wurden alljährlich allein in den Sägewerken des Sensburger Kreises verarbeitet. Ein großer Teil des Rundholzes lieferte die Eisenbahnschwellen für die Reichsbahn. Grubenholz, insbesondere für das Ruhrgebiet, Holz für die Papierverarbeitung und die verschiedensten anderen Produkte gab Masuren. Seine Hölzer gingen über Deutschland hinaus bis weit nach Übersee und brachten dem Reich Devisen. Die masurische Forstwirtschaft ist führend auf dem Gebiet der Saatgutgewinnung für die Aufforstung weiter Gebiete gewesen. Auch die Samendarre bei Rudzcanny sei in diesem Zusammenhang erwähnt. —

Es leuchten tausend Seen
in meinem Heimatland.
Hast du sie je gesehen,
ist liebend dein Herz entbrannt.
Sahst du sie träumend blauen,
singt ewig davon dein Mund.
Wer in Gottes Augen durft' schauen,
tut selig dies Wunder kund!

Fritz Kudnig



Auch die masurischen Fischbrutanstanalten erfreuten sich eines guten Rufes und haben nicht nur die heimischen, sondern auch viele Gewässer im deutschen Reich mit Fischbrut versorgt.

So ist Masuren doch nicht das arme Land gewesen, von dem es manchmal hieß, daß Wolf und Fuchs sich dort gute Nacht sagten. Wohl gab es in den riesigen Wäldern edelstes Wild, das von vielen Förstereien aus — in der Johannisburger Heide gab es allein 14 Oberförstereien — sorgsam gehegt wurde. Zur Zeit des Ritterordens wurden in den masurischen Wäldern noch Elche, Auerochsen, Luchse, Biber und Wildpferde gejagt, daneben natürlich die Wölfe, die zu unserer Zeit aber nur noch als Einzelgänger im Winter über die Grenze kamen.

Heute wissen wir, daß die Wölfe wieder in großen Rudeln die Wälder durchziehen. Ist das schöne Masuren wirklich zu dem Land geworden, wo Wolf und Bär sich begegnen?

Die Geschichte Masurens

In Deiner wasserfunkelnden Wälder Wall —
Unter den tausenden Kiefern gehn Kinder Beeren lesen,
Äste knarren, es hämmert ein Specht, fern hallt der Äxte Schall, —
Einsame Mutter Masuren, denkts Du dann
Wie es damals gewesen? —

Agnes Miegel

Schon von jeher ist Masuren — bis 1870 als Landschaft Galinden bekannt —, gegeben durch die natürliche Lage, ein Land der Grenze gewesen. Bevor Ostpreußen durch den Ritterorden der deutschen Kultur erschlossen wurde, waren in diesem Gebiet die Pruzzen oder Altpreußen ansässig, ein baltischer Volksstamm. Sie waren Heiden und verehrten in Perkunos, in Potrimpos und in Pikollos die großen Naturgötter, durch die sie sich in ihrem Dasein begnadet, aber auch bedroht fühlten.

Schon vor dem Orden hatten die benachbarten Polen, oft unter Zuhilfenahme von Feuer und Schwert, vergeblich versucht, diesen naturverbundenen Pruzzen das Christentum zu bringen. Schließlich rief im Jahre 1225 der polnische Fürst Konrad von Masowien den Ritterorden zu Hilfe und sicherte ihm alles Land zu, das er in Besitz nehmen würde. Damit begann das einmalige Kolonisationswerk, an dem sich Ritter aller europäischen Staaten beteiligten. Schon Anfang des 14. Jahrhunderts, also rund 200 Jahre bevor man Amerika für den europäischen Westen entdeckte, wurde durch die Bauten von Ordensburgen und Häusern der Grundstein auch zu den meisten masurischen Städten gelegt. Damit wurde auch das weite Land der Wälder, Seen und Moore, das nach dem Willen der Ordensmeister lange Zeit unbesiedelt geblieben war, um als „Wildnis“ eine natürliche Grenze nach Norden und Osten zu bilden, immer mehr kultiviert. Bald fand auf friedlichem Wege eine Vermischung der altpreußischen Bevölkerung mit den westdeutschen Siedlern statt. Sie waren ja nicht nur durch den gemeinsamen Glauben verbunden, sondern auch durch die gemeinsame Arbeit an dieser urwüchsigen Erde, deren geheimem Zauber sich die Menschen vielleicht schon damals nicht entziehen konnten, genauso wie zu unserer Zeit. Wenn auch der Orden im Jahre 1410

in der Schlacht von Tannenberg entscheidend geschlagen wurde und langsam an Bedeutung verlor, so hatte er darum seine große Aufgabe dennoch erfüllt: ein deutsches Bollwerk Europas war geschaffen worden, das durch die Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum unter Albrecht von Brandenburg (1525) und durch die damit verbundene Reformation nur noch gefestigt wurde. Rund 700 Jahre hat dieses Bollwerk seine Aufgabe erfüllt. Immer wieder wurden gerade von den Bewohnern des Grenzgebietes größte Opfer an Gut und Blut gefordert. Anfang des 17. Jahrhunderts spielte sich der schwedisch-polnische Krieg auf masurischer Erde ab und brachte die furchtbaren Tatareneinfälle mit, die von einer Grausamkeit ohnegleichen gewesen sein müssen, so daß die Tatarenangst noch lange wie ein Alpdruck die Gemüter der Menschen belastete und sich in ihren Sagen und Märchen widerspiegelte. Im Gefolge der Kriege kam die Pest, es kamen Viehseuchen, Unwetterkatastrophen, ja, den Plagen Ägyptens gleich traten neben den Verwüstungen durch Ratten und Mäuse im Jahre 1711 Heuschreckenschwärme auf, eine für diese Breiten ungewöhnliche Erscheinung, und in einer Fülle, daß, wie es in einem Bericht heißt, „die Sonne vor ihnen verdunkelt wurde und man die Erde für ihnen nicht mehr hat sehen können“. Was Krieg und Pest verschont hatten, rafften dann die folgenden Hungersnöte dahin.

In dem Bestreben, das entvölkerte Land wiederaufzubauen, wurden immer wieder neue Siedler herbeigezogen. So wie die Salzburger im Regierungsbezirk Gumbinnen heimisch wurden, so wie die Hugenotten mit ihrem Handwerkerfleiß hauptsächlich in den ostpreußischen Städten Fuß faßten, so wie holländische Mennoniten ihre Kenntnisse von der Trockenlegung von Sümpfen an den Ufern von Nogat und



Memel verwandten, so wie alle diese Zugewanderten zum ostpreußischen Volksstamm wurden, so waren schon zur Zeit der Reformation große Teile der benachbarten masowischen Bevölkerung in Masuren angesiedelt worden. Ihre Sprache hatte sich sehr bald vermischt mit der damals noch sehr lebendigen Sprache der Altpreußen, für die übrigens noch zur Zeit Herzog Albrechts eigene Gesang- und Predigtbücher gedruckt wurden. Auch dies möge als Zeichen gewertet werden, daß die alten Pruzzen vom Orden nicht ausgerottet worden sind, wie verleumderische Stimmen gerne sagen. So entstand, angereichert durch deutsche Wortbildungen, die masurische Mundart, die sich in ihrer Eigenart grundlegend von der polnischen Sprache unterscheidet. Hauptsächlich unter der Landbevölkerung verbreitet, konnte man dies Masurische noch bis zuletzt von alten Leuten hören. Im Zuge der Zeit sind die masowischen Einwanderer zu dem Stamm der deutschen Masuren geworden, der seine Treue zum deutschen Volk und Reich in der Abstimmung am 11. Juli 1920 mit einem Abstimmungsergebnis von 97,8% bewiesen hat.

MUTTER MASUREN

In Deiner wasserfunkelnden Wälder Wall —
Unter den tausenden Kiefern gehn Kinder Beeren lesen,
Äste knarren, es hämmert ein Specht, fern hallt der Äxte Schall, —
Einsame Mutter Masuren, denkst Du dann
Wie es damals gewesen? — —
Mutter, Deine Kinder denken daran!

In der arbeitsgepeinigten Menge Jagen,
Zwischen der Hupen Geheul, dem Rollen, Geklirr und Geschrei,
Eine stille Stimme hörten wir klagen:
„Meine Kinder, helft mir und macht mich frei!“ —

Und wir kamen, Mutter, wir kamen zu Dir!
Leer stand der Schreibstuhl, der Hörer hing still, kalt wurde der Herd,
Sausende Spindeln standen, es ruhte der Pflug, —
Alle von Deiner Not, nicht mehr von eigener beschwert,
Durch das verlorene Land trug uns der klirrende Zug,
Trug durch die freie See und das schwankende Schiff zu Dir. — —

Und Du, Mutter, strecktest die Arme aus,
Hast an Dein klopfendes, glückliches Herz uns genommen:
„Jedes Kindes Stimme gilt gleich in der Mutter Haus!
Ich war in Not. Und ihr seid alle gekommen!
Hart ist fremde Herrschaft. Bitter ist Dienstbarkeit.
Zweimal lag's über mir. Zweimal habt ihrs gewandt.
Blut hat mich teuer erkaufte. Liebe hat mich befreit, —
O, was ist wärmer und stärker als Kindeshand?“

In Deiner wasserfunkelnden Wälder Wall —
Unter den tausenden Kiefern gehn Kinder Beeren lesen,
Äste knarren, es hämmert ein Specht, fern hallt der Äxte Schall, —
Einsame Mutter Masuren, denkst Du dann
Wie es damals gewesen? — —
Mutter, Deine Kinder denken daran!

Agnes Miegel

Im Gegensatz zu den Masowiern haben die Philipponen, die aus religiösen Gründen ihre russische Heimat verließen und sich, verhältnismäßig gering an Zahl, in der Gegend um das Dorf Eckersdorf ansiedelten, bis zuletzt mit dem alten Glauben auch die alten Sitten und Gebräuche bewahrt. Ihre Kolonie in Eckersdorf, dazu das eigenartige Nonnenkloster am nahen Duss-See, war wie eine fremde Oase, eine kleine Sehenswürdigkeit mitten im masurischen Land. Diese zahlenmäßig winzige Gruppe von religiösen Flüchtlingen sei nur erwähnt, um zu zeigen, daß Preußen ein wahrer Hort der Toleranz war und jeden „nach seiner Façon selig werden ließ“.

Das Schicksal Masurens war eng mit dem des jungen preußischen Staates verknüpft. Vier Jahre lang ertrug Masuren russische Besatzung während des Siebenjährigen Krieges und französische Besatzung während des „Unglücklichen Krieges“ von 1806/07, wie es in den alten Schriften heißt. Um die fremden Truppen und ihre Pferde zu verpflegen, mußte oft das letzte Saatgut geopfert, das junge, grüne Korn auf den Feldern gemäht und das eigene Vieh mit dem Stroh der Dächer gefüttert werden! Und trotzdem folgten im Jahre 1813 die Einwohner Masurens bereitwillig dem Aufruf zur Aufstellung freiwilliger Landwehrregimenter, so daß vom Osten her die Befreiung Preußens ihren Anfang nehmen konnte. Auch im Ersten Weltkrieg wurden nach den Russeneinfällen auf masurischer Erde die großen Befreiungsschlachten geschlagen, auch im Ersten Weltkrieg zogen Flüchtlingstrecks über die ostpreußischen Straßen und durch die masurischen Wälder, auch im Ersten Weltkrieg gab es verwüstete Felder, vernichtete Dörfer, zerschossene Städte. Und doch hat wohl kaum ein anderes Volk seine Verbundenheit mit der angestammten Heimat so einmütig bekundet, wie die Masuren es taten, als sie, trotz des verlorenen Krieges und trotz der polnischen Lockungen, sich bei der schon erwähnten Abstimmung im Jahre 1920 fast 100prozentig zu Deutschland bekannten! Das sind Tatsachen, die nicht vergessen werden dürfen! Konnten die Wunden des ersten Krieges noch geheilt und das schwergeprüfte Land einer neuen Blüte entgegengeführt werden, so brachte der letzte Krieg, der in Wahrheit ein „Unglücklicher Krieg“ war, mit seiner Massenvernichtung und Massenvertreibung unsagbares Elend auch über das masurische Land und über die masurischen Menschen, von denen so viele die Heimat nicht mehr verlassen konnten oder auch nicht verlassen wollten, aus Liebe und Treue zu ihrem Land. —

Was bebst du so, meine heilige Heimaterde? —

„Mich treten fremde Füße, mich stampfen Kosakenpferde!“

Ihr blassen Sterne, sagt an, was schaut ihr auf eurer Wacht?

„Fressende Feuer ringsum, Nacht für Nacht!“ —

Wind, Wind, du trägst seltsamen Ton in meine Kammer!

„Flüchtlingsjammer!“ —

O, Morgensonne, was zauderst du, was kommst du so spät?

„Mag schauen nicht, wenn mein treuestes Kind von dannen geht!“

Frieda Jung

Die Menschen Masurens

„Was ist menschliches Leben?“ —
Menschlich Leben ist wie Teerpaukel am Wagen, —
schlicker, schlacker, — bums, liegt auf Erde! ...
„Item quid est vita humana?“ Also, was ist
menschlich Leben? —
Menschlich Leben ist baufällig Strohdach, kommt
Wind, — perdautz, fällt um! — — —

Michael Pogorzelski

Vielerlei ist über die Masuren berichtet worden, und mancher glaubte wohl, sie ihrer ursprünglichen Einfachheit wegen belächeln zu dürfen. Die sogenannten Segnungen der Kultur, die wir lieber als Zivilisation bezeichnen möchten, sind verhältnismäßig spät in dieses weiträumige Land gekommen. Wie konnte es bei den schwierigen Verkehrsverhältnissen anders sein, als selbst noch in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg der „Rasende Masur“, der getreu bei jedem Dörfchen hielt, oftmals die einzige Verbindung war zur weiten Welt. Es gibt Ortschaften, die 20 km und mehr von der Bahnstation entfernt liegen, ganz zu schweigen von den abgelegenen kleinen Hofstellen an irgendeinem kleinen See, in irgendeinem großen Walde, zu denen nur die Wegspuren eines Feldweges führen. Trotz der großen Abgeschlossenheit und trotz der harten Lebensbedingungen ist gerade aus Masuren neben dem bäuerlichen Kunsthandwerk, von dem noch zu berichten sein wird, ein unerhört reicher Schatz an schönsten Volksliedern überliefert, Lieder, die noch bis in die letzte Zeit viel und gern gesungen wurden. Die masurischen Lieder haben fast alle etwas Fröhliches, herzlich Warmes an sich, im Text wie auch in den Melodien — im großen Gegensatz zu den litauischen Dainos, die auf der Nehrung noch viel gesungen wurden und die oft von einer großen Schwermut sind.

Pflanzt' ein Blumengärtchen,
pfliegte es aufs beste.
Wächst es mir zur Freude,
blüht's zum Hochzeitsfeste?

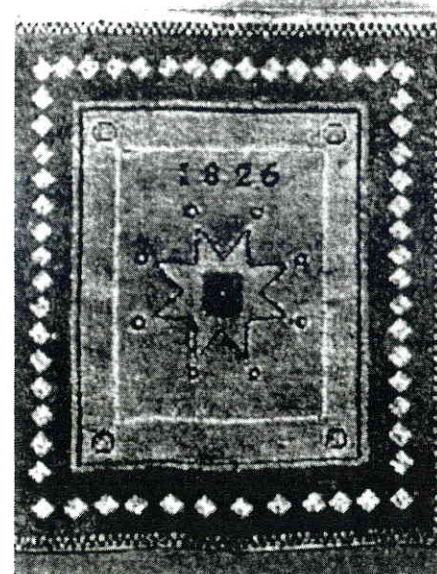
Spärlich tat ich's säen,
blau ist's aufgegangen.
Wüßte meine Mutter,
was mich tut verlangen.

Hab so große Sehnsucht,
möcht den Liebsten sehen!
Wenn den Weg ich wüßte,
würd' ich zu ihm gehen. —

Aus Masuren

Die Masuren waren von Natur aus gutmütig, fleißig und bescheiden, sehr gastfrei und immer bereit, die kleinen Freuden des Daseins dankbar zu genießen. Wandert man durch ein masurisches Dorf, dann freut man sich an dem warmen Ton, den die zumeist der Straße zugekehrten Giebel ausstrahlen. Es ist die Wetterfarbe dieser altersgrauen Häuser, es ist das Holz, das eben ein besonders anheimelnder Baustoff ist. Die Art der Holzverschalung wechselt ständig, der mannigfaltige Giebelschmuck desgleichen. Der Giebel des Hauses ragt häufig etwas vor und ist dann mit zwei oder drei hölzernen Säulen abgestützt. Die Spitze des Giebels ist stets mit einem Holzzierat versehen. Diese Zier ist fast an jedem Haus des Dorfes anders. Die Ausschmückung des Giebels ist eine Art volkstümlicher Kunst, die sich bis auf unsere Tage in Masuren erhalten hat.

Der Bauer in Masuren lebt in geschlossenen Dörfern oder in den verstreut liegenden Abbauten. Die liegen inmitten der Äcker und Wiesen. Besonders in der hügeligen Kuppenlandschaft des Landes ist diese Siedlungsform verbreitet. Um den Hofraum herum sind die Wohn- und Stallgebäude in einem Viereck angeordnet. Auch der hölzerne Ziehbrunnen befindet sich dort. Nach der Erntezeit begegnet man überall im Lande hohen Getreide- oder Heuschobern, die ein besonders Schutzdach tragen, das sich zwischen den vier Pfählen, je nach der Menge des vorhandenen Erntegutes, höher oder tiefer stellen läßt.



In den masurischen Bauernhäusern fanden sich neben den selbstgeschnitzten Löffeln, Tellern und anderem Gebrauchsgut viele Zeugnisse schönster bäuerlicher Handwerkskunst, bunt bemalte Truhen und Schränke, ebenso farbenfrohe Webereien und — besonders gerühmt — die handgeknüpften Teppiche. Das nebenstehende Bild zeigt einen solchen Teppich aus dem Jahre 1826 mit einem schlichten, achtzackigen Stern.

Das Flechten von Stroh und Wurzeln wurde hin und wieder noch geübt. In so manchem Bauernhaus fand man oben „auf der Lucht“ noch die aus solchem Material hergestellten „Mehlpaukeln“ hängen.

Auch die Liebe und Treue zu den alten Volksbräuchen beweist die Bodenständigkeit des masurischen Menschen. Einer ihrer ältesten Erntebräuche ist der „Plon“.

Da die weißen Nächte des Nordens in ganz Ostpreußen sehr viel mehr in Erscheinung traten als im westlichen Deutschland, wurde auch die sommerliche Johannisnacht in Stadt und Land auf eine besondere Art gefeiert. So ließ man gern brennende Teertonnen auf den See hinausschwimmen.

Bestieg man den Turm oder den Bodenraum einer Kirche, hielt man vielleicht vor zahlreichen Särgen an. Auf jedem stand der Name und der Wohnort des Besitzers. Es war ein Brauch, sich schon zu Lebzeiten den Sarg zu kaufen. Mancher

hatte ihn auch auf dem Hausboden. Die Äpfel wurden darin aufbewahrt oder der Roggen. Man wußte um die Vergänglichkeit des Lebens und man nahm darum das Mehl zum Brot oder Äpfel für die Kinder zum fröhlichen Fest getrost aus jener letzten Behausung, die man für seinen Leib bereitgestellt hatte. Tod und Leben waren dicht beieinander. Man lebte nicht umsonst an der Grenze und nicht umsonst in dieser Landschaft, die so reich an Licht und an Schatten ist.

Man kann wohl sagen, daß dieser Schatten, der schon aus alten Notzeiten her auch über dem Leben der masurischen Menschen lag, sich am meisten in den



alten Sagen und Märchen ausprägte. Da ist das Erschauern vor den dunklen Mooren, vor der unheimlichen Wassertiefe, vor dem Wassermann, der in Masuren Dobnick oder Topich genannt wurde. Der Mensch, war er nicht oft genug hilflos den Naturgewalten ausgeliefert? Gab es nicht vielleicht doch in Wirklichkeit Kobolde und Waldgeister, die einen neckten oder in die Irre führten? Und wie war es mit den „Untererdchen“, von denen die kleinen Kinder bedroht waren? Es wurden viele Geschichten erzählt in Masuren, die Winterabende waren ja so lang, und es lohnt sich schon, sich mit dem reichen Schatz an Sagen und Märchen zu beschäftigen, wenn man den masurischen Menschen kennenlernen will.

DER WASSERMANN

Die Nacht an meinem Fenster steht,
davor der See im Auf und Ab die Wellen wirft.
Wassermann geht,
klatsch, klatsch — trapp, trapp.
Die Nacht schwingt sich auf's Fensterbord
und der Geranie Blütenlicht
glüht ihr als Mund im Angesicht.
„Wassermann geht, die Weide weht —
Hörst du ihn nicht?“
Die Welle blinkt, das Dunkel spricht:
„Sieh doch, sieh an —“
„Was soll ich sehn? — Den Wassermann?“
„Den Wassermann! Er trägt —“
Jetzt tappt er hin, jetzt schwankt er her.
Er trägt so schwer.
Er geht und schleppt die ganze Nacht;
den Fischer, der ertrunken ist,
den Knaben, der versunken ist,
das Mädchen, das zu Wasser ging —
doch so viel Herzen er sich fing,
in seiner Hand erstarren all.
Und so viel Lippen er geküßt,
an seinem Mund zerbrach ihr Schall.
Wie er sie kost, wie er sie wiegt,
wie er sich flehend an sie schmiegt,
stumm sind sie — stumm.
Wie er voll Hast
gierig nach ihren Herzen faßt,
still steht es — still.
Ein Herz, das schlägt,
ein Mund, der warm
noch Lebensodem in sich trägt —
Die ganze ganze Ewigkeit
für einen einz'gen Menschenblick,
aus welchem noch die Seele scheint —
Und nie erhascht! —
Wassermann weint.—

Hansgeorg Buchholtz

Ein origineller Vertreter des masurischen Volkstums war der Pfarrer Michael Pogorzelski, der in Lepaken bei Lyck 1737 geboren wurde und gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Kalinowen als Pfarrer starb. Er hatte sich bei der Rettung eines auf dem See eingebrochenen Fahrzeugs und der Menschen darin eine tödliche Lungenentzündung geholt. Er war Lehrer, Organist, Schulrektor und später Pfarrer. Seine Predigten versah er häufig mit seinen eigenen drastischen Dichtungen. In seiner oft komisch-derben Sprache, in seiner kindlich-naiven Gemütstiefe, in seinem köstlichen Humor, aber auch mit seiner tiefen Lebensweisheit und echten Frömmigkeit darf man ihn wohl als Typus des masurischen Menschen bezeichnen.

Die Städte Masurens

DAS ALTE NEST (RASTENBURG)

*Aus dunklen Linden dort der Turm!
Wie klangen sonntags seine Glocken,
draußen, fern, wo der Kuckuck rief...
Da war's so still. —
Wir pflückten Blumen, sangen
und horchten, wie's im Bach kluckerte.
Dreißig Jahre darüber hin!
Der Wald so grün, der Himmel tief blau,
noch alles wie damals!
Noch alles wie damals!
Nur du nicht! Nur du!
Noch einmal jung sein! Mit neuen Augen
in die Welt sehn!
Wieder alles wie zum erstenmal
unschuldig in sich trinken!
Mit frohem reinem Kindersinn!
Seligen Herzens!
Ach, wer das könnte!*

Arno Holz

Die Städte Masurens, meist auf den Wällen einer alten Pruzzenburg erbaut oder im schützenden Bereich eines Ordenshauses, sind die Schwerpunkte der Kolonisation oder als strategische Punkte des Verteidigungssystems entstanden. Fast alle haben sie vor ihren Toren die blauen Wasser eines Sees oder die grüne Wildnis der weiten Wälder, und so ist in ihren Mauern neben der Fischerei auch die Holzbearbeitung ein beträchtliches Gewerbe. So unterschiedlich in den Größenverhältnissen, so sehr gleichen sich die masurischen Städte in der äußeren Anlage. Das Schloß der Ordensherren war ihr Kern. Es war der Ausgangspunkt, die Urzelle. Der große, weite Marktplatz, geräumig genug, um im Kriegsfall der Bevölkerung des umliegenden offenen Landes mit Vieh und Gerät noch Zuflucht zu gewähren, lag nie allzuweit ab davon. In Friedenstag war er der Austauschplatz für die Erzeugnisse handwerklicher Geschäftigkeit und landwirtschaftlichen Fleißes. Um ihn herum waren die Giebelhäuser der Bürger und Ackerbürger gebaut, oft mit Laubenumgängen miteinander verbunden. In der Mitte erhob sich das Rathaus. Von ihm aus, wie von der Ordensburg, nahmen Recht und Freiheit ihren Weg, Sicherheit und Wohlstand. Die Stadtmauer, Wall und Graben, die Türme und Tore schützten die Bewohner.

Vor dem Ersten Weltkrieg war das Leben in den masurischen Grenzstädten nicht unwesentlich durch die großen Garnisonen bestimmt. Während des Russeneinfalls 1914/15 zum Teil stark zerstört, wurden sie auf eine sehr großzügige Art wieder aufgebaut. Schöne Verwaltungsgebäude entstanden, moderne Schulen, Handel und Wandel konnte sich, gefördert durch ein dichtes Verkehrsnetz, aufs glücklichste entwickeln. In den Heimatmuseen fanden sich reiche Schätze von vorzeitlichen Funden, Zeugnisse vom Leben und Wirken unserer Vorfahren und prächtige Sammlungen alter Handwerkskunst. Auch das geistige Leben in diesen kleinen Städten war oft sehr rege.



Jetzt ist dies alles erneut Opfer der Zerstörung geworden. Das schöne Lyck, das 1914 drei Russeneinfälle über sich ergehen lassen mußte, ist jetzt zu 45 Prozent vernichtet; von Ortelsburg, das während der Schlacht von Tannenberg fast völlig zerstört wurde und 1940 wieder fast 15 000 Einwohner hatte, werden die gleichen Zahlen gemeldet. Angerburg am weiten Mauersee und Johannsburg, nur reichlich 20 km von der Grenze gelegen, sollen jetzt sogar bis zu 85 Prozent vernichtet sein. Das sind nur wenige Zahlen, aber sie sind bezeichnend für das Schicksal der masurischen Städte, die sich einst so treu zu Deutschland bekannten.

Die Freunde Masurens

*So große Ruhe träumt an Horizonten,
wo abendgrau die tiefen Wälder ziehn.
Korallenschnüren gleich die spät besonnten
blaßroten Wolken drüber stumm verglühn.
Des bunten Dörfleins müde Dächer schmiegen
sich tiefer in ihr Hügelbett zur Ruh.
Dort kommt aus Wipfeln groß der Mond gestiegen,
und steigt, als wandre er den Sternen zu.*

Walter Scheffler

Ja, man darf mit Fug und Recht von den Freunden der masurischen Landschaft sprechen. Überall in Deutschland, nicht nur unter den Ostpreußen, begegnet man jetzt Menschen, die sich in besonderer Liebe mit Masuren verbunden fühlen. Da gibt es so manchen Soldaten des Ersten Weltkrieges, dem diese Landschaft zu einem unvergeßlichen Erlebnis wurde, so manchen Naturfreund und Erholungsuchenden, der das Land der tausend Seen durchwanderte.

Bald nach dem Ersten Weltkrieg, als das schwerkgeprüfte Land wieder aufgebaut worden war, wurde auch Masuren immer mehr dem Fremdenverkehr erschlossen. Die mit Reichtümern wahrlich nicht gesegnete Bevölkerung nahm diese Gelegenheit zu einem Nebenverdienst mit freudigem Eifer auf. Die Bewohner wußten sich auch bald den Erfordernissen der Zeit anzupassen. So manches stilvolle, gepflegte Gästehaus, in dem man bei aller modernen Betriebsamkeit doch noch immer etwas von der mit Recht gerühmten Herzenswärme ostpreußischer Gastfreundschaft spürte, war der beste Beweis dafür. Man denke nur an die Gästehäuser am Marinowosee, in Rudczanny, in Treuburg, und schon wird die Erinnerung wach an vielerlei ostpreußische Nationalgerichte, an herzhaften Maitrank und süßen Bärenfang, an zarte Edelfische und rotgepanzerte Krebse.

Im übrigen war ja die Verbindung von Wasser und Wald, die Weite und Ruhe der Landschaft das ideale Gebiet für den erholungsuchenden Städter. In den abgelegenen Schluchten und Kesseln, die noch unberührt von der kultivierenden Hand des Menschen waren, die „sich in ihrer ursprünglichen, tausendjährigen Schönheit erhalten hatten“, wie Dr. Hilbert aus Sensburg, ein besonderer Kenner der masurischen Pflanzenwelt schreibt, konnte der Naturfreund so manche Seltenheit entdecken. Am Muckersee sahen wir die gewaltige Königskiefer, die drei Männer grad umspannen konnten, in Steinort bei Angerburg die Allee jahrhundertalter Eichen und in Lindenort den riesigen Wacholderbaum, von dem es heißt, er sei der größte in ganz Europa. Auch den zierlichen Frauenschuh, eine in Deutschland nur seltene Orchideenart, fanden wir auf unseren Wanderwegen. Aus den Tiefen der Wälder dröhnte in herbstlichen Nächten der röhrende Brunftschrei der Hirsche, und über die Felder ging der Flug der Kraniche hinweg, und Adler, Reiher und Milane und auch die seltenen Kolkraben und schwarzen Störche kreisten in der blauen Luft. Weiße Schwäne brüteten in der Verborgenheit des grünen Schilfs, und dunkle Kormorane fielen im Gleitflug nieder und ließen sich wiegen von den Wellen der Seen, in deren glasklaren Fluten blitzenden Wolken gleich eine Legion von Fischen hin- und herschoß.

Vor allem aber sei hier der Freunde des Wassersports gedacht, der Paddler, die in kilometerlangen, oft wild bewegten, oft sehr romantischen Fahrten diese leisen Straßen der Welt „durchwanderten“; der Segler, die sich in schneeweißen Booten auf den blauen Fluten tummelten, und schließlich sei auch der Freunde des männlich-harten Eissegelsports gedacht. Gejagt von den östlichen Stürmen, sausten sie mit blitzenden Kufen über die weiten, durch die verschneiten Ufer schier ins Unendliche wachsenden Eisflächen hinweg, in Geschwindigkeiten, die Raum und Zeit zu überwinden schienen.

Zu den Freunden Masurens muß man aber auch die Künstler zählen, die das Gesicht dieser Landschaft zu gestalten versuchten. Von den Malern, die sich an der Farbigkeit der sommerlichen Schönheit, an der Glut der herbstlichen Wälder begeisterten, seien Alfred Partikel, Julius Freymuth und Eduard Bischoff genannt, dazu der jetzt bei München lebende Robert Hoffmann, der nicht nur von Geburt, sondern in seiner Vitalität und seiner Wesensart nach ein ganz „echter“ Masure ist.

Dichter der masurischen Heimat sind die Brüder Fritz und Richard Skowronnek, gestorben in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts. In zahlreichen Romanen und Erzählungen haben sie die masurische Landschaft und ihre Menschen geschildert.

Kinder des Landes sind auch Frieda Jung und Walter von Sanden, der Herr von Guja, der liebende Freund von allem, was in und über den Wassern lebt. Masurens



größter Sohn, Ernst Wiechert, weit über die Grenzen der deutschen Heimat bekannt, wurde im Forsthaus Kleinort, Kreis Sensburg, 1887 geboren und starb wenige Jahre nach dem 2. Weltkrieg. Viele seiner Romane, vor allem die „Jerominkinder“, sind seiner masurischen Heimat entwachsen, wie auch die Selbstbiographie „Wälder und Menschen“.

Von den ostpreußischen Schriftstellern, die sich dem Land Masuren in besonderer Liebe verbunden fühlten, sei neben Hansgeorg Suchholtz und Fritz Kudnig als Vertreter der jüngeren Generation noch Siegfried Lenz genannt. Auch die weniger bekannte, in Alt-Ukta aufgewachsene, ertaubte Dichterin Gertrud Liebisch, die in der Fremde vor Heimweh nach den Wäldern ihrer Kindheit starb, sei nicht vergessen.

Das Werk aller, sei es groß oder klein, ist dem Land der dunklen Wälder gewidmet und wird davon künden, wie kurz oder wie lange, — es ist gleich. —

Du rauschtest schon in meine Kinderträume,
 und meiner Seele sagt dein Wipfelwehn,
 im Frieden dieser andachtsstillen Räume
 wird Gottes Herz mir immer offen stehn. —
 Erschauernd fühle ich, wie deine Bäume
 die Stufen sind, die hin zum Schöpfer gehn.
 Rauschst du mir oft nicht dunkel, wenn ich träume?
 Auch noch im letzten Traum werd' ich dich sehn! —

Gertrud Liebisch

Kreuze über Masuren

Kreuze, hohe Kreuze ragen im Land
wie Belerhände überm Himmelsrand:
Gebet für die Heimat, in der sie stehn,
die heiligen Wälder, die heiligen Seen;
für die Heimat, die so todeinsam ist,
wie du, liebe Schwester, lieber Bruder, nun bist;
Gebet für die Mütter, deren Söhne tot,
für die Äcker, die nimmermehr tragen Brot,
die Höfe, die ohne Korn und Vieh,
und für uns in der Fremde, die arm wie sie.
Kreuze, hohe Kreuze ragen im Land.
Wie Schwurhände stehn sie im Abendbrand.

Fritz Kudnig

Kreuze über Masuren! Ja, auch heute stehen sie vor unserm geistigen Auge, die Kreuze über Masuren! Hoch ragen sie von den Kuppen der grünen Hügel über See und Wälder hinweg, in langen Reihen stehen sie auf den Soldatenfriedhöfen der Städte, am Waldrand versteckt in der Nähe der Dörfer oder auch auf Einzelgräbern mitten in einem wogenden Kornfeld, einer blühenden Wiesel!

Kreuze über Masuren, sie sind zerschlagen und vernichtet, so wie das Abstimmungsdenkmal in Allenstein mit den Namen und Wappen der Kreisstädte, so wie das Tannenbergsdenkmal, das von deutschen Soldaten gesprengt wurde, nachdem der Sarg von Hindenburg, dem einmal als Befreier Masurens die ganze Liebe der Bevölkerung galt, in Sicherheit gebracht worden war.

Kreuze über Masuren! Söhne aller deutschen Lande haben unter ihnen ihre letzte Ruhestatt gefunden. Ihr Blut tränkte die masurische Erde. Es wurde vergossen für den Bestand der gesamten abendländischen Kultur.

Den Toten, die auf den Flüchtlingsstraßen starben, den masurischen Menschen, die Haus und Hof und Leib und Leben noch zu verteidigen suchten, konnten keine Kreuze mehr gesetzt werden. Sie alle sind in der Erde ihrer Heimat geborgen, wie in einem guten Acker. Auch sie sind eine Saat, die nicht verloren ist. Es bedarf nur der Zeit, die alles keimen und wachsen läßt. —

Denn — mögen auch Dörfer vernichtet und Städte zu Dörfern geworden sein, mögen auch Äcker verwildern und verwachsen, es ist doch eine tröstliche Gewißheit, daß die Wälder und die Seen bleiben und unzerstörbar sind, und daß die lichten Wunder Gottes, von denen das Ostpreußenlied singt, auch heute noch über die weiten Felder gehn. So erzählt ein Ostpreuße, der kürzlich seine Heimatstadt besuchen konnte: „Trümmer überall, man fand sich kaum zurecht. Aber als ich dann abends auf den Hügel am See ging, da war alles so schön wie einst!“ —

Kreuze, unsichtbare Kreuze, die über Masuren stehn! Masurisches Schicksal, das zu deutschem Schicksal geworden ist.

SCHÖNE AGNETE

*Als Herrn Ulrichs Wittib in der Kirche gekniet,
Da klang vom Kirchhof herüber ein Lied.
Die Orgel droben hörte auf zu gehn,
Die Priester und die Knaben, alle blieben stehn,
Es horcht die Gemeinde, Greis, Kind und Braut,
Die Stimme draußen sang wie die Nachtigall so laut:*

*„Liebste Mutter in der Kirche, wo des Mesners Glöcklein klingt,
Liebe Mutter, hör wie draußen deine Tochter singt,
Denn ich kann ja nicht zu dir in die Kirche hinein,
Denn ich kann ja nicht knien vor Mariens Schrein,
Denn ich hab ja verloren die ewige Seligkeit,
Denn ich hab ja den schlammschwarzen Wassermann gefreit.*

*Meine Kinder spielen mit den Fischen im See,
Meine Kinder haben Flossen zwischen Finger und Zeh,
Keine Sonne trockenet ihrer Perlenkleidchen Saum,
Meiner Kinder Augen schließt nicht Tod noch Traum — — —*

*Liebste Mutter, ach ich bitte dich,
Liebste Mutter, ach ich bitte dich flehentlich,
Wolle beten mit deinem Ingesind
Für meine grünhaarigen Nixenkind,
Wolle beten zu den Heiligen und zu Unsrer Lieben Frau
Vor jeder Kirche und vor jedem Kreuz in Feld und Au!
Liebste Mutter, ach ich bitte dich sehr,
Alle sieben Jahre einmal dari ich Arme nur hierher.*

*Sage du dem Priester nun
Er soll weit auf die Kirchentüre tun,
Daß ich sehen kann der Kerzen Glanz,
Daß ich sehen kann die güldene Monstranz,
Daß ich sagen kann meinen Kinderlein
Wie so sonnengolden strahlt des Kelches Schein!“*

*Die Stimme schwieg.
Da hub die Orgel an,
Da ward die Tür weit aufgetan, —
Und das ganze heilige Hochamt lang
Ein weißes, weißes Wasser vor der Kirchentüre sprang.*

Agnes Miegel

Masuren heute

Neben Touristenbetrieb — verfallene deutsche Dörfer

Masuren — unser geliebtes Masuren, dessen einsame Schönheit uns Stunden unvergessener Ferienfreude schenkte, das für viele von uns angestammte Heimat ist und immer bleiben wird — dieses Masuren ist zum propagierten Zentrum des polnischen Fremdenverkehrs geworden. Aussiedler, die in der letzten Zeit aus Masuren kamen, berichten eingehend über die Werbung, die überall in Polen für einen Urlaub im masurischen Seenparadies getrieben wird. Rund um Lötzen, das zum Zentrum dieser großangelegten Fremdenverkehrsaktion geworden ist, verleben polnische Arbeiter und Privatgäste aus den „gehobenen Ständen“ sowie Ausländer ihre Sommerferien. „Warmja-Mazury“ ist zur großen Lockung geworden.

Was unsere Landsleute erzählen, die in diesen Tagen aus Masuren gekommen sind, ist schmerzvoll für uns, rufen sie doch wehe Erinnerungen in uns wach. Sie berichten, daß heute die alten Masurenschiffe wieder über den Löwentinsee ziehen und weiter nach Nikolaiken und Rudczanny — weißen Schwänen gleich vor der dunklen Kulisse der Uferwälder. Aber diese deutschen Schiffe tragen nun polnische Namen. Sie heißen „Malgorzata Fornalska“ oder „Hanka Sawicka“ — Namen von polnischen Partisanen. In der Sommerzeit, von Mai bis Oktober, nehmen sie polnische Urlauber zu fröhlicher Fahrt über die masurischen Seen auf. Sie werden von den einzelnen Urlauberorganisationen oder den Kurhäusern gemietet. In die schneeweiß gestrichenen Schiffe wurden amerikanische Motoren eingebaut.

An warmen Sommerabenden zieht auf dem Löwentinsee ein festlich beleuchtetes Tanzschiff seine Runden. Gäste kommen mit Paddel- und Motorbooten und werden an Bord genommen. Es gibt Kuchen, Kaffee, belegte Brote und kalte Getränke. Auch Bier darf ausgeschenkt werden. Schnaps ist streng verboten. Wo nämlich der scharfe Wodka durch die Kehlen der Männer rinnt, sitzt das Messer locker. Fast immer enden diese feuchten Feiern hier im Urlaubsparadies mit Messerstechereien. Die kleine Masurenflotte liegt wie einst in Lötzen vor Anker, im Kanal dicht an der ehemaligen Jugendherberge. Heute dient das Fachwerkhaus einem der beiden Lötzener Segelvereine als Klubhaus. Auch die Schiffskarten werden hier ausgegeben. Lötzen ist der Mittelpunkt des masurischen Fremdenverkehrs.

Der kleinen Stadt sieht man auch heute noch die Wunden des Krieges an, obwohl überall Neubauten entstanden sind. Nur das Landratsamt und seine Umgebung sind fast unverändert. Über den alten Friedhof führen Trampelpfade hinüber zur Lycker Straße. Die Neubauten sind modern, aber meist unverputzt. Am Stadtrand liegt eine große Fischverarbeitungsfabrik. In den Hotels leben meist Ausländer und bevorzugte Privatgäste. Sie wohnen gern bei deutschen Familien, da sie hier meist besser gepflegt werden und die Zimmer sauberer sind. Daneben kommen viele Campingfreunde, die am Ufer des Löwentinsees ihre bunten Zelte aufschlagen. Im Sommer kommen Reisegesellschaften in Bussen aus Polen, daneben viele Urlauber aus anderen europäischen Ländern, sogar amerikanische Touristen. Die ausländischen Wagen sind auch heute noch eine Attraktion; sie sind im Nu von einer Schar Neugieriger umringt. In Lötzen gibt es jetzt, wie Touristen berichten,

eine Schule, in der jeweils 700 Studenten und Ferienreisende das Rudern und Segeln erlernen können. Diese Schule liegt am Ufer des Mauersees, in Klein-Rausen. Kleine Bungalows wurden für die Teilnehmer errichtet, dazwischen liegen Küche und Leseraum in einem modernen Rundbau. Am Ufer liegt eine große Badeanstalt, die im Sommer oft überfüllt ist. In Biestern wurde eine Fischzuchtanlage gebaut, eine Zanderbrutanstalt, von der aus die masurischen Seen mit Jungfischen besetzt werden.

Gänzlich verändert hat sich auch das Bild nach Willkassen zu. In Willkassen selbst ist ein modernes Werk der Elektroindustrie entstanden. Und hier, zwischen dem Brunokreuz und Willkassen, ist das Zentrum der organisierten Touristik. Wie aus der Spielzeugschachtel genommen, stehen entlang des Seeufers kleine Sperrholzhäuschen, in grellbunten Farben angestrichen, rot, gelb, grün und blau. Hunderte von Häuschen, die für drei bis vier Wochen an polnische Familien vermietet werden. Jedes dieser winzigen Sommerhäuschen enthält zwei Zimmer und Küche. Die Urlauber, die nicht selbst kochen wollen, können auch aus der Gemeinschaftsküche verpflegt werden. Man hat die Häuschen mit Namen versehen. „Barbara“, liest man, oder „Krystyna“, aber auch unromantische wie „Sputnik“. Für die Urlauber dieser Ferienstadt, deren Zahl in die Tausende geht, gibt es auch einen Extra-Badestrand. Auch in den anderen masurischen Kurorten wird der Urlaubsverkehr staatlich gelenkt. In Widminnen, das zur Hochsaison tausend Gäste im Durchschnitt zählt, gibt es zwei staatliche Kurhäuser „Mazur“ und „Robotnik“. Die Widminner Heime sind in erster Linie für die Urlauber aus den schlesischen Gebieten und aus Warschau und Krakau bestimmt. Im „Mazur“ — einem ehemaligen großen Wohnhaus — ist auch die Zentrale untergebracht, in der sich jeder Urlauber anmelden muß.

In den Kurhäusern finden regelmäßig organisierte Volksbelustigungen statt. Höhepunkte für die Urlauber sind aber zweifellos die Seefahrten. Die Widminner Gäste fahren mit dem Zug nach Lötzen, um hier eines der weißen Schiffe zu besteigen, die sie nach Nikolaiken, Wiersba, Rudczanny bringen.

Man hat Fremdenführer herangebildet, die den Gästen auf den Schiffen die Sehenswürdigkeiten der masurischen Seenlandschaft erklären sollen. Eigenartig ist, daß man auf diesen Schiffen sehr oft deutsche Worte hört, viel mehr, als irgendwo auf der Straße. Die Urlauber sind sehr wißbegierig. Sie wollen viel von dem Leben wissen, wie es hier früher war.

Die Fahrt geht über den Löwentinsee, der übrigens ein begehrtes Anglerziel geworden ist. Man sieht Tausende von Anglern in Booten und an den Ufern, obgleich das Fischen durch Privatpersonen verboten ist. Es gibt Warschauer, die über das Wochenende nach Masuren zum Angeln fahren. Getrocknete Hechtköpfe sind beliebte Andenken, besonders, wenn „Gruß aus Lötzen“ obensteht. Durch das Talter Gewässer geht es nach Nikolaiken. Dort haben die Urlauber eine Stunde Aufenthalt. Nach einem organisierten Imbiß in einer der beiden Gaststätten wird zumeist fotografiert. Begehrtes Motiv ist der Stinthenstbrunnen. Ein Restaurant mit Terrasse liegt direkt neben der baumbestandenen Dampfanlegestelle. Man hört viele deutsche Laute dort, es wird von unseren zurückgebliebenen Landsleuten ein unverkennbares Ostpreußisch gesprochen. Unter der Brücke soll heute wieder der Stinthenst schwimmen. Die Landschaft ist so schwermäßig schön, wie wir sie aus unserer Zeit noch in Erinnerung haben.

Nach einer Stunde Aufenthalt ruft die Sirene „An Bord kommen“. Weiter geht die Fahrt zum Spirdingsee. Das Kurhaus von Wiersba ist abgebrannt, aber



es gibt hier mehrere Urlaubshäuser. Die Fähre ist noch in Betrieb. In Wiersba haben die Urlauber Gelegenheit, den etwa 2 km entfernten Wildpark zu besichtigen. Hier überrascht eine große Anzahl von Elchen und Wildpferden, ungefähr fünfzig Tiere. Endziel ist Rudzanny, das auch ein beehrter Urlaubsort ist. Hier sieht man viele junge Menschen, die zu Fuß an den Seen entlang und durch die Wälder wandern. Am Niedersee liegen große Ferienheime polnischer Industriewerke, dort sind am Ufer große Campingplätze entstanden. Auf dem Niedersee sieht man an schönen Tagen viele Segelboote, Motorboote, aber auch Ruderer und Paddler. Das Baden ist auf weite Strecken verboten, nur an besonders gekennzeichneten Stellen befinden sich Badeplätze. Die Behörden mußten diese strenge Verordnung erlassen, weil viele Urlauber ertranken. Vom Kurhaus geht es dann wieder zurück nach Lötzen.

Abseits dieser wohlorganisierten Urlaubsfahrten gibt es aber das, was der Sommergast nicht sieht. Gibt es Bauernhäuser, die nur noch Ruinen sind, obgleich sie niemals ein Geschloß oder eine Bombe traf. In der polnischen Presse wird lebhaft darüber Klage geführt, daß allein im südlichen Ostpreußen jährlich über 1000 polnische Siedler — sie werden in der Behördensprache Individualbauern genannt — die ihnen zugewiesenen Höfe wieder verlassen. Den Staatsgütern fällt die Aufgabe zu, diese landwirtschaftlichen Nutzflächen zusätzlich zu bewirtschaften. So ist es kein Wunder, daß die „Wojewodschaft Allenstein“ am Rande der Tabelle für das ganze Land steht, was die Erträge an Getreide betrifft. Ebenso ist es mit der Besetzung des Grünlandes mit Rindern. Es fehlt an Transportmitteln, die Bahnhofseinrichtungen sind überall noch primitiv. Die Binnenwasserstraßen werden kaum genutzt. In den Wäldern sieht man viele Kahlschläge.

Das sind die Wunden die dieses Land bekommt, das überall in Polen als „Warmja-Mazury“ gepriesen wird, dieses Masuren, das einen Januskopf trägt, über dessen Seen zur Sommerszeit bei den fröhlichen Regatten die weißen Segel jagen und in dessen Wäldern heute wieder Wölfe heulen.

Ruth Geede

Land der Wälder und Seen

Viele Deutsche leben noch in Masuren

Land der Gegensätze — das ist heute Masuren, Heimat vieler Ostpreußen, die heute im Westen Deutschlands oder im Ausland leben und auch heute, nach mehr als einem Vierteljahrhundert, in Gedanken immer wieder den weiten Weg nach Hause gehen. Den Reiselustigen unter ihnen, die nicht auf das Geld zu sehen brauchen, steht heute die halbe Welt offen. Flugzeuge bringen sie in Stunden in ferne Länder, Schiffe kreuzen über die Meere, Reisebusse und schnelle Züge fahren sie schnell und bequem an jeden gewünschten Ort. Nur das eine Reiseziel, von dem sie im geheimen träumen, ist den meisten von ihnen auch heute noch verschlossen: die Heimat. Sicher, der und jener kann bei einem Messebesuch einen raschen Abstecher machen, die Stadt oder das Dorf seiner Kindheit besuchen. Aber auch für den, der das Land Masuren von seiner Kindheit her kennt, dem die Dörfer und Städte vertraut sind, wird es schwer, sich bei einer solchen Stippvisite zurechtzufinden.

Auch die Spätaussiedler, die nach langen Jahren der Trennung zu ihren Angehörigen im Westen gekommen sind, wissen oft nur von dem engeren Umkreis ihres Wohnortes zu berichten, von der nächsten Stadt, die sie von den Fahrten zu den Behörden oder zum Einkaufen kennen, von persönlicher Hilfe, die ihnen zuteil geworden ist, aber auch von unzähligen Schwierigkeiten, wie sie etwa mit dem Warten auf eine Ausreisegenehmigung verbunden sind. Einen allgemeinen Überblick über die heutige Situation in dem Land der Wälder und Seen vermögen auch sie nicht zu geben.

Wie Mosaiksteinchen sind die Berichte in der polnischen Presse, die in den Westen gelangen. Hier werden die Schwierigkeiten bei der Versorgung der Bevölkerung bemängelt — eine alltägliche Klage in allen Ländern des Ostblocks — dort die Abwanderung vom Lande in die Städte, die vor allem in der jüngeren Bevölkerung stark verbreitet ist. Hier wird eine neue Fabrik errichtet, dort ein Krankenhaus ausgebaut. Nachrichten, die dem aufmerksamen Leser in Westdeutschland nicht viel sagen über seine Heimat.

Schwerer wiegt da schon ein Bericht etwa über eine Funktionärstagung in Allenstein, bei der eine Tatsache im Mittelpunkt der Diskussion stand, die den polnischen Behörden viel zu schaffen macht: Seit einem Jahrzehnt, so heißt es da, habe sich in der ‚Wojewodschaft‘ Allenstein ein Überschuß der Abwanderung gegenüber der Zuwanderung abgezeichnet, der als ‚überaus ungünstig‘ bezeichnet wird. Für die Jahre 1971 bis 1975 werde mit einem ‚Abwanderungsverlust‘ von jährlich mehr als 8000 Personen gerechnet, und das bei der außerordentlich niedrigen Bevölkerungsdichte von rund 47 Einwohnern je Quadratkilometer.

Ein Bevölkerungsteil ist von dieser Abwanderungsbewegung nicht erfaßt worden: das sind die Deutschen, die noch heute in großer Zahl auf dem flachen Lande in der Heimat geblieben sind. Es gibt eine große Anzahl von Dörfern, die zu siebzig bis achtzig Prozent von Deutschen bewohnt sind. Und wenn auch viele, vor allem ältere Menschen oder junge Familien, deren Kinder in die polnische Schule gehen sollen, mit Sehnsucht auf ihre Ausreise warten, so gibt es doch genügend Masuren, die das Land der Väter nicht verlassen wollen, ebensowenig wie die Höfe, die sie mit Zähigkeit und Fleiß zu rentablen, angesehenen Betrieben gemacht haben.

Wer heute als Besucher nach Masuren kommt, der wundert sich über die vielen deutsch sprechenden Menschen, die ihm gerade in dörflichen Gegenden begegnen.

Zwar gibt es keine deutschen Schulen und Vereine mehr in Masuren, zwar wird in den Kirchen in polnischer Sprache gepredigt, aber gebetet und gesungen wird an vielen Orten in Deutsch. Und in den Familien hat sich die deutsche Sprache mit der unverkennbaren Tonfärbung des Südostpreußen erhalten. Bei den Gesprächen mit den Kindern von Spätaussiedlern kann man die Feststellung machen, daß Ostpreußenkinder, die im Westen aufgewachsen sind, oft einen unverfälschten rheinischen oder bayerischen Dialekt sprechen, während die Kinder, die aus Masuren gekommen sind, den unverkennbar breiten Tonfall haben, der schon ihren Großeltern eigen war.

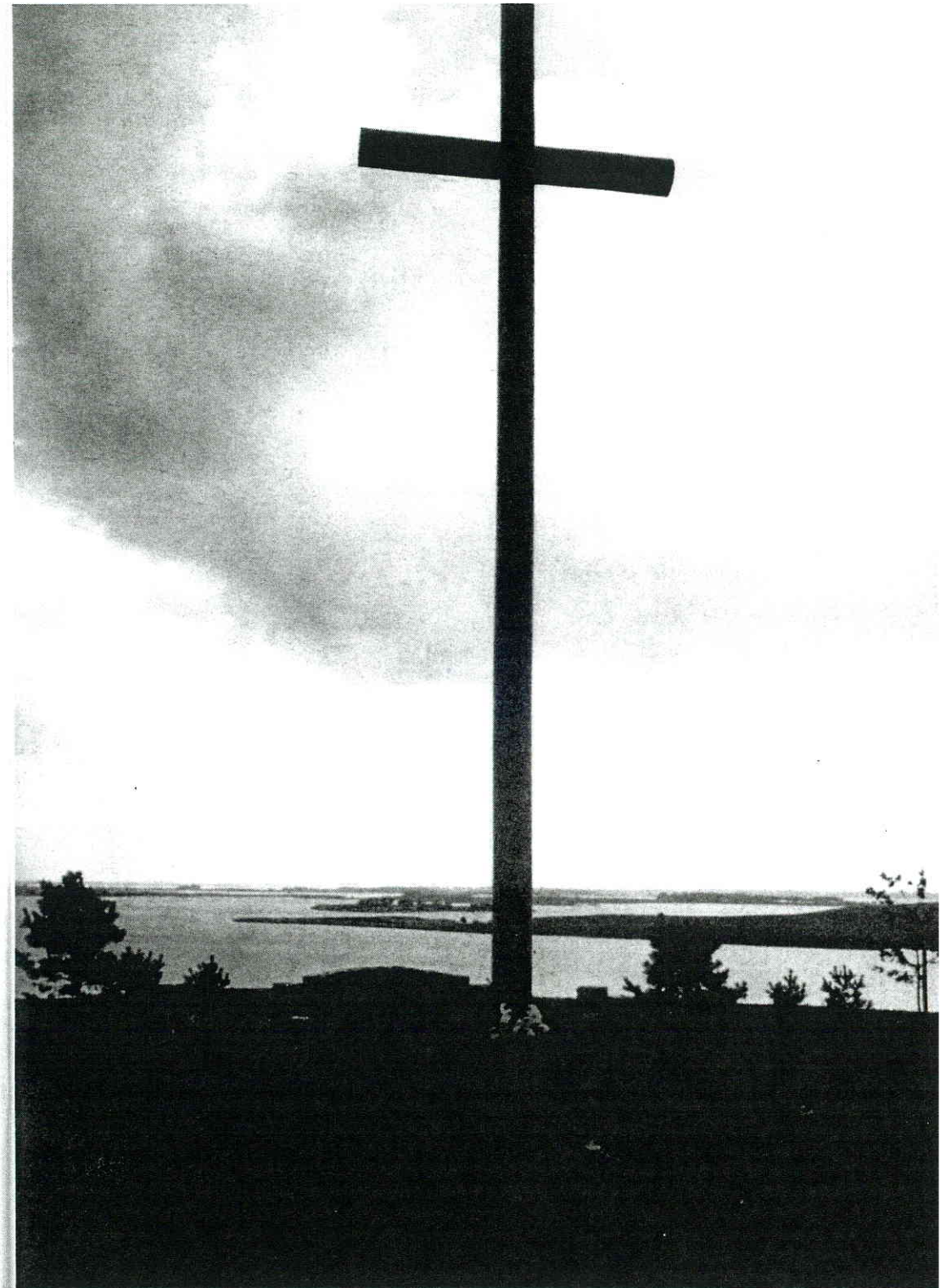
Natürlich zeigen die Städte heute ein anderes Gesicht. Die Zerstörungen aus Krieg und Nachkriegszeit sind auch heute noch zu erkennen, vor allem dem Ortskundigen, der an den eingeebneten Trümmerflächen, die zu Parks oder Grünanlagen geworden sind, unschwer die Wunden des Krieges erkennt. Der Anteil der Deutschen an der Bevölkerung der Städte ist so gering im Gegensatz zum flachen Lande, daß er kaum ins Gewicht fällt. Und wäre die Landschaft nicht, in der diese Städte liegen, so könnte man manchmal meinen, in fremdem Land zu sein, auch wenn sich einige Wohnviertel, einige Ordensbauten und Kirchen, Schulen, Krankenhäuser oder Amtsbauten aus deutscher Zeit erhalten haben.

In manchen Städten, so in Allenstein, das als Zentrum der ‚Wojewodschaft‘ sowohl im wirtschaftlichen wie im politischen und kulturellen Bereich eine führende Rolle spielt, wurde mit viel Mühe und Kosten Neues geschaffen, Altes ausgebaut. Aber die kleineren Städte führen ein eher verschlafenes Dasein, das nur zur Zeit des großen Touristenstromes im Sommer eine Belebung erfährt.

So liegen die Gegensätze oft nahe nebeneinander. Hier eine gepflegte Parkanlage mit weißen Bänken — dort Gestrüpp und Wildnis. Hier ein Kulturpark mit plätscherndem Springbrunnen — dort ein vergessener Friedhof aus deutscher Zeit, verfallene Grabmäler, überwuchert von Pflanzen und Gebüsch. Hier ein neuerbautes Kino, auf dessen Breitwand allabendlich westliche Filme laufen — dort ein altes, windschiefes Haus, in dem vier Familien in drangvoller Enge hausen: holzverschlagene Fensterlöcher, abbröckelnder Putz und windschiefe Türen. Hier geschickte Propaganda für das Ferienparadies Masuren — dort ein unvorstellbarer Mangel an besseren Hotels und Gaststätten, die bereit sind, die ferienfrohen Menschen aufzunehmen und zu verpflegen.

Über allem aber, was die Menschen geschaffen, zerstört und wiederaufgebaut haben, über den Trümmern und den Richtkränzen wandern Sonne, Mond und Sterne am hohen Himmel Masurens, gehen die Jahreszeiten hin, der harte Winter mit Schnee und Frost und Eis, der späte Frühling, der mit Urgewalt das schlafende Land weckt, der heiße, helle Sommer in dieser paradiesischen Landschaft, der Herbst mit seinen starken Farben, mit den traumhaft schönen Sonnentagen, die das Laub am Rand der stillen Wälder aufleuchten lassen und dem Besucher unvergeßliche Eindrücke schenken. Die Natur in ihrem steten Wechsel ist beständiger als der Mensch. Und wenn wir — mit Wehmut im Herzen — Bilder aus dem heutigen Masuren betrachten, dann erkennen wir, daß die Wälder und Seen lebendig sind wie eh und je, daß die tausendfältige Schönheit unserer Heimat geblieben ist — trotz allem, was geschah.

Ruth Maria Wagner



LIEDVORSCHLÄGE

Aus „Der Brummtopf“	Seite
Das Feld ist weiß	7
Höre, mein Meister	8
Kling, klang, Schmied, schlag zu	13
Hab' gedienet das erste Jährchen	13
Ein Hündchen lief	18
Ging ein Weiblein Nüsse schütteln	18
Reiter schmuck und fein	26
Steht ein Lindenbaum neben einem Quell	28
Wie schön ist's draußen	35
Dort jenes Brunnlein hat kaltes Wasser	35
Erdbeeren pflückt ich	38
Pflanzt ein Blumengärtchen	38
Ach mein Gott, der Abend kommt bald	40
Fünf sind wir Mädchen lustig beim Heuen	41
Hab durchs Fenster ich gesehen	42
In der Sonntagsfrühe	42
Zeit zu gehn ist's, Zeit	43
Steig ein, Liebste mein	45
Spielt, ihr Musikanten	46
Laßt uns all nach Hause gehen	58

Aus „Mein Lied — mein Land“

Hoch am Himmel fliegt ein Falke	44
Ach, wieher, wieher, mein braunes Pferdchen	55
Auf dem wilden, dunklen Wasser	56
Hab durchs Fenster einst gesehen	62
Hör im Wald den Kuckuck rufen	64
Hinterm See bei den vier Eichen	65
Überm Wasser, überm See	66
Es sprüht in Schluchten, weißer Schaum	66
Nacht will's schon im Tale werden	67
Schwirrende Gänse.	68
Ja, da fahren viele Wagen	75

Das Liederbuch „Über See und Wald“, herausgegeben von Hedwig Borowski, enthält nur masurische Volkslieder. (Voggenreiter Verlag, Bad Godesberg)

Empfehlenswerte Lektüre:

- „Stille Seen — dunkle Wälder“, ein Bildband im Verlag Gräfe und Unzer, München.
 - „Masuren in 144 Bildern“, ein Bildband im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer.
 - „Wälder und Menschen“
 - „Die Jerominkinder“
- } Ernst Wiechert, Verlag Kurt Desch, München
- „Der Dobnick“ von Hansgeorg Buchholtz.
 - „Der Zauberer Gottes“ von Paul Fechter, Bertelsmann-Verlag, Gütersloh.

„Wo mir die Welt am schönsten schien“
von Walter von Sanden-Guja, Landbuch-Verlag GmbH., Hannover.

„Am See der Zwergrohrdommel“
von Walter von Sanden-Guja, Holzner-Verlag, Würzburg.

„Land der tausend Seen“
von Fritz Kudnig (Gedichte), Gräfe und Unzer Verlag, München.

„So zärtlich war Suleyken“ von Siegfried Lenz — Masurische Geschichten —
Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg.

BILDNACHWEIS

Die Luftaufnahme von Sensburg (Seite 19) ist Eigentum der „Plan- und Karte G.M.B.H.“ in Münster/Westfalen, die Aufnahme der Flößerei (Seite 8) von Frau Irene Schwittay. Die Aufnahmen masurischer Seen (Seite 11 und 26) verdanken wir Edgar Stahmer.

Eva Moese zeichnete die masurische Landschaft als Karte.

Alle übrigen Bilder sind dem Archiv der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg, entnommen. Das Umschlagbild zeigt den Arys-See.

Dank der freundlichen Genehmigung des Eugen Diederichs Verlages, Düsseldorf-Köln, bei dem das Gesamtwerk von Agnes Miegel erschienen ist, konnten die Ballade „Schöne Agnete“ (Ges. Werke Bd. II, S. 25) und das Gedicht „Der Jahrestag — Gedenktag der Abstimmung“ (gekürzt, enthalten in „Herbstgesang“ S. 22) zum Abdruck gebracht werden.

Des weiteren konnten Gedichte von Hansgeorg Buchholtz, Arno Holz, Frieda Jung, Fritz Kudnig, Gertrud Liebisch, Walter Scheffler und A. K. T. Tielo eingefügt werden.